



Rewind

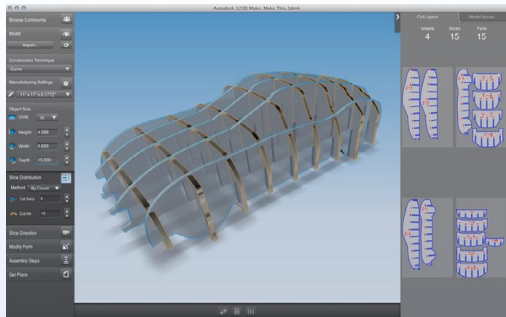
Das **wöchentliche Magazin** für Apple- und Technikfans



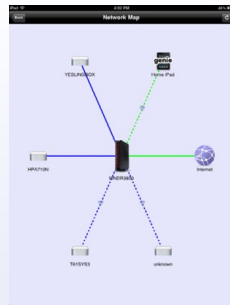
Fisch oder Fleisch?

Praxistest Canon PowerShot G1 X Kompaktkamera

APP-ECKE



123D Make erstellt Druckschablonen aus 3D Modellen, um diese auszuschneiden und zu dreidimensionalen Modellen zusammenzustecken. Sowohl Material als auch Modell können angepasst werden. Interessante Geschichte, sobald ich das digitale Modell des Todesstern in Originalgröße gefunden habe, lege ich los. Kostenfrei im Mac App Store. (ms)



Netgear Genie HD for iPad funktioniert nicht nur mit Netgear Hardware und zeigt neben einer Netzwerk-Topographie und aktueller Geschwindigkeit viele weitere Daten zum heimischen Netzwerk an. Vor allem aber können Drucker, die AirPlay nicht unterstützen vom iOS angesprochen werden. Ebenfalls kostenfrei, für iPhone, iPod touch und iPad im iTunes Store - eine Mac Version ist ebenfalls erhältlich. (ms)



Mit ein paar kleinen optischen Tricks kann ein Foto so bearbeitet, bzw. aufgenommen werden, dass die fotografierte Landschaft oder Straße wie ein kleines Modell aussieht. Die sehr populäre Art der Fotografie wird durch die App **Minitau-reCam for iPad** sehr erleichtert und führt zu ansehnlichen Ergebnissen. Zum Preis von 2,39€ für iPad im iTunes Store. (ms)

Liebe Leser

Werden Produkte mit bewusst limitierten Fähigkeiten konstruiert? Ein Beispiel: Fast alle Funktionen heutiger Digitalkameras werden per Software und vollelektronisch gesteuert. Warum gibt es dann bis heute keine Kamera, bei der man ausnahmslos alle diese Funktionen z.B. in ein Custom Menü einfügen kann, sondern immer nur ein paar bestimmte, oder warum werden solche Benutzermenüs (wie bei der G1 X) auf wenige Einträge begrenzt? Wieso geht der Auto-ISO-Bereich nur bis 1600, obwohl die Kamera auch bei ISO 6400 noch sehr brauchbare Bilder macht? Und warum kann man die Obergrenze in dieser Kamera nicht selbst festlegen, so wie in teureren Modellen des Herstellers? Ganz klar, hier wird noch immer das alte Spiel mit der künstlichen Funktionsverknappung gespielt, um teure Produkte von billigeren abzuheben. – Muss nicht sein!

Frank Borowski
alias sonorman



INHALT

Praxistest Canon PowerShot G1 X.....	3
Tools, Utilities & Stuff.....	17
Adobe: Lightroom 4 in der Praxis	17
Apps fürs Übersetzen und Sprachenlernen.....	20
RME: Babyface limited	22
Olympus: Harter Bursche TG-1	23
Leica: Der Coupé-Effekt.....	25
Bilder der Woche	28
Impressum	29



Fisch oder Fleisch?

Praxistest Canon PowerShot G1 X Kompaktkamera

(son)

Der Vormarsch der spiegellosen Kompaktkameras mit Wechselobjektivbajonett, kurz CSC für Compact System Camera, ist nicht mehr zu stoppen. Seit Olympus und Panasonic vor gerade mal vier Jahren mit der Einführung des Micro-Four-Thirds-Standards eine Abkehr vom bis dahin dominierenden Spiegelreflexgehäuse wagten und damit erfolgreich sind, haben immer mehr Kamerahersteller den Trend zu kleineren und leichteren Kameras erkannt, die dennoch gute Bilder auf SLR-Niveau machen und bei denen man trotzdem Objektiv wechseln kann. Ganz Japan baut heute CSCs. Ganz Japan? Nein, ein kleines Dorf namens Canon leistet noch Widerstand, hat bis heute keine CSC im Programm.

Diese Verweigerung seitens des Marktführers für digitale Spiegelreflexsysteme dürfte aber nicht mehr allzu lange andauern. Canon kann sich einfach nicht der Realität verschließen und einen derart attraktiven Wachstumsmarkt vernachlässigen, der genau in ihre Kernkompetenz fällt. Zumal gerade

nur bremsen wird, sondern ihn sogar wird schrumpfen lassen.

Dass Canon die Augen davor keineswegs verschließt, zeigt wohl

Nachfolger in der Serie der beliebten PowerShot G-Modelle, die zuletzt den Namen G12 trug. Doch tatsächlich ist die G1 X wohl eher so etwas, wie ein Hybridmodell, welches eine Brücke zwischen digitaler Kompaktkamera, CSC und SLR schlagen will. Das alles verdankt sie im Wesentlichen nur einem besonderen Merkmal, nämlich ihrem vergleichsweise großen Bildsensor. Allein dadurch wird die G1 X zu etwas, das derzeit einzigartig am digitalen Kameramarkt ist: Sie ist die einzige Kompaktkamera mit großem Bildsensor und fest integriertem **Zoom**-Objektiv. Am ehesten vergleichbar wären vielleicht Kameras, wie die **Sigma DP-Serie**, die **Leica X1**, oder die **Fuji X100**. Bei allen handelt es sich um recht kompakte Kameras mit vergleichsweise großem Sensor und einem fest montierten Objektiv. Allein dass die G1 X ein Zoom-Objektiv besitzt, macht sie derzeit zu einem sehr exotischen Vertreter ihrer Spe-

dieser Wachstumsmarkt aller Voraussicht nach in nicht allzu ferner Zukunft das Wachstums der SLRs nicht



mein heutiger Testproband, die PowerShot G1 X. Auf den ersten Blick handelt es sich hier um den direkten



zies. Die Frage ist nur, ob das ausreicht, um die G1 X zu einer echten Empfehlung zu machen. Ich hatte ein paar Wochen Zeit, genau das herauszufinden.

PowerShot G1 X

Die Canon PowerShot G-Serie zeichnet schon seit langem eine gewisse Professionalität aus. Zwar gehörten diese Kameras bisher ausnahmslos und eindeutig in die Kategorie „Digitale Kompaktkamera“ und unterschied sich in ihrer Sensortechnik nicht wesentlich von anderen Vertretern dieser Art, doch die G-Modelle boten immer ein bisschen mehr als andere in Sachen Gehäusequalität, Bedioptionen und Zubehör. So bietet die G1 X wie ihre vermeintlichen Vorgänger ebenfalls ein vergleichsweise massives Gehäuse mit Blitzschuhadapter und manuellen Einstellmöglichkeiten, wie sie an Kompaktkameras sonst eher selten zu finden sind. Die G1 X richtet sich demnach ganz klar an fotografisch ambitionierte Kunden, die gerne selbst die Kontrolle behalten und

sich nicht auf eine lange Liste von Motivautomatiken verlassen möchte. Nicht, dass die G1 X davon keine bieten würde, aber in vielen Bereichen ähnelt ihr Bedienkonzept doch



eher dem einer SLR. Da wäre zum Beispiel das „doppelstöckige“ Drehrad oben auf der Kamera. Mit dem oberen der Beiden wählt man den

Aufnahmemodus (P, Tv, Av, M) wie bei einer SLR, oder schaltet auf eine von zwei Benutzerkonfigurationen (C1, oder C2). Das untere Drehrad dient hingegen zum Einstellen einer Belichtungskorrektur, was normalerweise nur erfahrenere Fotografen nutzen. An diesem Punkt muss sich Canon allerdings einmal mehr die Frage gefallen lassen, warum man mit diesem Rad nicht wie früher die ISO einstellen kann, die man wahrscheinlich viel öfter im direkten Zugriff benötigt, insbesondere dann, wenn man im RAW-Format fotografiert, was die G1 X natürlich auch beherrscht.

Eine weitere Besonderheit und ein weiteres Anzeichen für den höheren Anspruch der G1 X ist ihr optischer Sucher. Okay, an diesem Punkt muss ich gleich mit aller Kraft wieder zurückrudern: Höherer Anspruch? Also bitte Canon, was habt Ihr Euch nur dabei gedacht? Dieser „optische Sucher“ hat den Namen eigentlich nicht verdient denn er ist zum fotografieren in etwa so sinnvoll wie Kämme und Korn als Zubehör für den Sucher der G1 X vielmehr um eine schlüssellochähnliche Gucköffnung.

Das Bild ist winzig, dunkel, enthält keinerlei Aufnahmeinformationen, zeigt nicht das Bild des Objektivs (es ist ein Durchsichtsucher) und wird zu allem Übel auch noch zu ca. 20% von dem Adapterring verdeckt, der im Normalfall auf dem Objektiv montiert ist. Hier von einem optischen Sucher zu sprechen ist in etwa so, wie ein Kaninchen als gefährliches Raubtier zu bezeichnen. Kurz und knapp: Vergessen Sie den Sucher.

Damit bleibt der G1 X nur das Display als Hilfsmittel zur Wahl des Bildausschnitts. So wie bei den meisten herkömmlichen Kompaktkameras, oder wie bei Fotohandys müssen Sie die Kamera damit immer ein Stück weit vom Körper bzw. Kopf weg halten, etwa so, wie ein Baby mit stinkenden Windeln, wie es Michael Reichmann von Luminous Landscape einmal so schön ausdrückte. Glücklicherweise ist das Display der G1 X in viele Richtungen klapp- und drehbar, so dass diejenigen, die das Fotografieren mit dem Display gewohnt sind – im Normalfall die Generation Handy, die nie eine SLR hatte – gut mit der Kamera zurecht kommen werden.

Ich will nicht jeden kleinen Knopf und jede Funktion der Kamera im



Einzelnen beschreiben, dafür gibt es die Bedienungsanleitung. Aber wichtig zu erwähnen wäre noch der eingebaute Hilfsblitz, den man oben links aus dem Gehäuse schnappen lassen kann, und natürlich das Objektiv. Letzteres ist die Konsequenz des recht großen Sensors, den Canon in die G1 X einsetzt. Dieser Sensor ist auch ziemlich merkwürdig. Er ist zwar groß, aber weder handelt es sich um APS-C, noch um Four Thirds, noch um irgend ein anderes Sensorformat, das jemals von einem Kamerahersteller genutzt wurde. Der Sensor der G1 X ist kleiner als APS-C, aber größer als Four Thirds, teilt aber dessen Seitenverhältnis von 4:3, welches auch in fast allen Kompaktkameras zum Einsatz kommt. Mit rund 14 Megapixeln Auflösung, was in der aktuellen Kamerageneration fast schon als konservativ bezeichnet werden kann, verfügt der G1-X-Sensor über vergleichsweise große Bildpunkte und damit die Voraussetzung für eine gute High-ISO-Performance.

Belichtet wird der Sensor durch ein vierfach Zoomobjektiv mit einer Brennweite von umgerechnet 28–112 mm. Auch wenn die G1 X für sich genommen nicht gerade die kleinste aller Kameras mit großem Sensor ist,

macht sie dieses Objektiv doch zu einer der kompaktesten Lösungen ihrer Art. Im eingefahrenen Zustand sieht das Objektiv fast wie ein Pancake aus. Der Vergleich, der mir hier-



zu einfällt, ist das Panasonic Lumix G X Vario PZ 14-42 mm F 3,5-5,6 ASPH für Four Thirds Kameras, das mit seinen versenkbaren Linsenelementen im eingefahrenen Zustand ähnlich klein ausfällt. Die G1 X ist aber die einzige Ihrer Art, bei der ein solches Objektiv fest montiert ist und einen relativ großen Sensor bedient.

Noch etwas kleiner wird das Ganze, wenn man den Ring aus Aluminium abnimmt, der einen darunter liegenden Bajonettanschluss für Filteradapter freigibt. Ohne diesen metallenen Ring wird übrigens der „optische Sucher“ auch etwas weniger vom Objektiv verdeckt.

Das Objektiv der G1 X ist vollelek-

tronisch. Das heißt, es gibt weder einen mechanischen Zoomring, noch einen Fokusring. Die Scharfstellung erfolgt entweder über AF, oder im manuellen Modus über das Daumenrad an der Rückseite, was aber absolut unpraktisch ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand ernsthaft manuell mit der G1 X fokussieren möchte. In diesem Punkt ist die Kamera also nach wie vor eine echte Kompaktknipse und erfüllt so gar nicht den Anspruch nach mehr und besseren manuellen Einstellmöglichkeiten.



Ähnliches gilt auch für den elektrischen Zoom, der wie bei vielen anderen Kompaktkameras über einen kleinen Hebel am Auslöser bewegt wird. Diese Einstellung arbeitet stets mit einer leichten Verzögerung und ist nicht stufenlos möglich. Von der Präzision eines manuellen, mecha-

nisch gekoppelten Zoomringes ist das weit entfernt und damit besteht auch in diesem Punkt nur ganz normaler Kompaktkamerastandard.

Nach dem Einschalten der Kamera fährt das Objektiv erst mal in Arbeitsposition heraus, was recht flott geht. Trotzdem behindert auch dieser Vorgang den Arbeitsfluss stets ein wenig. Wer es gewohnt ist, seine Kamera nach jedem Schuss abzuschalten, um Akkuleistung zu sparen, der wird das ständige Ein- und Ausfahren des Objektivs sicher nicht mögen. Alternativ kann man die Kamera einfach in Standby-Modus gehen lassen. Dabei schaltet sich das Display nach ca. einer Minute ab, aber das Objektiv bleibt ausgefahren. Um die Kamera wieder zu aktivieren, reicht es den Auslöser kurz anzutippen, oder irgendeine Taste zu drücken. Die Kamera ist dann in weniger als einer Sekunde wieder bereit.

Ist man im Wiedergabemodus, fährt das Objektiv nach einer gewissen Zeit zurück in Parkposition. Man kann übrigens auch im ausgeschalteten Zustand durch Drücken der Play-Taste nur die Wiedergabe aktivieren, ohne die Kamera komplett anzuschalten und das Objektiv ausfahren zu lassen.



Praxis

Okay, genug der kleinen Details und ab auf die Piste. Entscheidend ist doch eigentlich nur, wie sich eine Kamera in der Praxis schlägt.

Um gleich mit der Tür ins Haus zu fallen: Die G1 X macht fantastische Bilder auf echtem SLR-Niveau, verhält sich aber als Kamera wie jede herkömmliche Kompaktknipse. Echtes SLR-Gefühl oder auch nur das Gefühl einer modernen und schnellen CSC kommt mit der G1 X leider nicht auf.

Der kontrastbasierte AF unterscheidet sich weder in seiner Arbeitsweise, noch in seiner Geschwindigkeit von durchschnittlichen Kompaktkameras aktueller Bauart. Er ist damit für eine Kamera dieser Preisklasse – immerhin liegt der Straßenpreis der G1 X aktuell noch bei knapp 750 Euro, was dem Listenpreis entspricht – absolut enttäuschend. In gutem Licht fokussiert die Kamera recht flott und stets zuverlässig, doch bei schlechteren Lichtverhältnissen, also da, wo sie die Vorzüge ihres großen Sensors mit guter High-ISO-Performance ausspielen könnte, ist ein Fokussieren oft nicht oder nur sehr langsam möglich. Motivverfolgung können Sie mit die-

sem AF gleich ganz vergessen, aber das spielt bei der schlechten Serienbildgeschwindigkeit von bestenfalls 2 Bildern pro Sekunde (eher weniger) wohl kaum noch eine Rolle. Es gibt zwar eine Option namens „High-Speed-Reihenaufnahmen HQ“, die



eine Serienbildgeschwindigkeit von 4,5 B/s erlaubt, aber nur für maximal 6 Aufnahmen und dabei gehen sämtliche manuellen Einstellmöglichkeiten der Bildparameter verloren. Kurz: Die G1 X ist nur für Einzelaufnahmen interessant.

Hinzu kommt noch ein anderer Schwachpunkt und das ist vielleicht das größte Manko dieser Kamera überhaupt. So schön kompakt das Zoomobjektiv der G1 X auch sein mag, es hat eine katastrophal schlechte Naheinstellgrenze von

rund 40 cm im Normalmodus bei Weitwinklereinstellung und rund 1,4 Metern im Telebereich. Selbst im Makro-Modus liegt die Naheinstellgrenze im Telebereich bei 60-85 cm. In der Praxis bedeutet das, von Makro kann absolut nicht die Rede sein.

Schlimmer noch: Im Normalmodus kommt man andauern in Situationen, in denen die Kamera nicht fokussieren kann, weil man zu nah dran ist. So muss man ständig in den Makro-Modus wechseln – wenn das überhaupt ausreicht. Dies schränkt die Praxistauglichkeit der G1 X dermaßen ein, das Frust vorprogrammiert ist.

Als wäre das nicht bedauerlich genug, ist das Objektiv auch noch recht lichtschwach. Die Offenblende $f/2,8$ ist nur in absoluter Weitwinkelposition verfügbar. Schon eine Brennweitenstufe weiter sinkt der Wert auf $f/3,5$ und fällt dann schnell weiter ab, bis in Teleeinstellung nur noch $f/5,8$ zur Verfügung steht. Das bedeutet, trotz des recht großen Sensors sind die Möglichkeiten zur Motivfreistellung durch gezielte Vorder-/Hintergrundunschärfe (Bokeh) recht beschränkt. Ja, man kann auch mit der G1 X Bokeh erzeugen, aber Kameras mit kleineren Sensoren, für die es aber lichtstärkere Objektive gibt, haben da mehr Spielraum.

Von hier an wird es (fast) nur noch besser. Die G1 X bietet viele Konfigurationsoptionen und ist mit etwas Gewöhnung schnell und komfortabel zu bedienen. Das Display lässt



sich in fast jede Richtung schwenken und ist auch im Sonnenlicht noch ganz gut erkennbar. Leider ist es manchmal etwas träge. So dauert beispielsweise der Wechsel von der Rückschau des letzten Fotos zum Livebild etwas zu lange – etwa eine halbe bis eine dreiviertel Sekunde. Diese Verzögerung ist recht lästig, passt aber ins Verhaltensmuster einer typischen Kompaktkamera. Von SLR-Performance kann da jedenfalls nicht gesprochen werden.

Eine weitere recht ärgerliche Einschränkung betrifft die Auto-ISO Funktion. Sie gestattet lediglich ISO 1600 als höchstmögliche Option. Warum bitte, Canon? Die G1 X macht nämlich was das Bildrauschen bei hohen ISOs angeht eine ausgezeichnete Figur, ja es ist sogar eine ihrer größten Stärken. Bis ISO 6.400 sind die Fotos in den meisten Fällen sehr gut nutzbar, also warum bei ISO 1.600 den Hahn abdrehen?

Sehr nett, in Canon Kompakt- oder Bridgekameras aber nicht neu, ist der zuschaltbare ND-Filter. Er gestattet das Abdunkeln des Sensors um 3 Belichtungsstufen, was nützlich ist, um bei viel Licht längere Verschlusszeiten erreichen zu können. Beispielsweise, um fließenden Wasser

dynamischer darzustellen, anstatt es durch eine kurze Belichtungszeit einfach einzufrieren. 3 Belichtungsstufen reichen allerdings nicht immer aus, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Dennoch schön, den ND-Filter stets mit an Bord zu haben.

Unter dem Strich



Ich glaube, es bringt an dieser Stelle nichts, viele weitere Funktionen und Details der Kamera aufzuzählen. Die wichtigsten Dinge, mit denen man in der Praxis konfrontiert wird, habe ich genannt. Wie sich das im Alltag darstellt, hat mein Bruder recht gut zusammengefasst, der schon seit einigen Jahren nach einem Nachfolger für seine PowerShot S5 IS sucht: „Fühlt sich von der Handhabung kaum anderes an. Die Bedienung ist sehr ähnlich und beim AF ist ein Fortschritt spürbar. Allerdings hat die Kamera doch recht viele Einschränkungen. Ich warte wohl besser noch ein wenig.“

Vielleicht ist die G1 X nur als Fingerübung anzusehen. Als erster zaghafter Schritt in Richtung einer vollwertigen CSC aus dem Hause Canon. Zwar glaube ich noch nicht, dass genau dieser Sensor mit seinem merkwürdigen Format im 4:3 Seitenverhältnis der neue Standard für künftige Canon CSCs sein wird, aber auszuschließen ist es nicht. Aktuellen Gerüchten zufolge könnte Canon sogar zwei CSCs auf den Markt bringen, wovon eine den Sensor (oder dessen Formfaktor) der G1 X erhalten soll und eine andere mit APS-C-Sensor kommen wird. Das müssen wir abwarten. Jedenfalls stehen die Chancen gut, dass Canon als letzter großer Player zur Photokina endlich seine CSC vorstellen wird.

Da muss man sich natürlich die Frage stellen, ob es überhaupt lohnt, die G1 X zu kaufen, wo sie doch so viele Einschränkungen mit sich bringt, ziemlich teuer ist und eine CSC von Canon nur noch eine Frage der Zeit ist. Die Zielgruppe für diese Kamera ist aus meiner Sicht jedenfalls sehr eng begrenzt. Wer eine Kamera im typischen Kompaktkamera-Formfaktor sucht, damit fast ausschließlich über das Display arbeiten will, sich mit den im Text

genannten Einschränkungen arrangieren kann, aber eine sehr hohe Bildqualität und Rauschfreiheit bei hohen ISOs gepaart mit einem fest montierten Zoomobjektiv sucht und bereit ist, dafür so viel Geld wie für eine gute Einsteiger-SLR oder eine kompetente CSC auszugeben, der könnte mit der G1 X glücklich werden. Das ist schon eine sehr spezifische Zielgruppe, oder?

Fazit

Lange Rede, kurzer Sinn: Die G1 X ist eine Kamera mit vielen Kompromissen, aber einer hervorragenden Bildqualität auf echtem SLR-Niveau. Für eine Kompaktkamera ist sie zu groß und zu teuer, sie ist auch keine CSC und erst recht kein Ersatz oder Komplement für eine SLR, kurz: weder Fisch noch Fleisch. So Leid es mir tut, weil ich Canon wirklich sehr schätze, aber die G1 X ist nur schwerlich eine echte Empfehlung wert.

Ich drücke ganz, ganz fest die Daumen, dass Canon bei seiner hoffentlich bald erscheinenden CSC nicht so viele Kompromisse macht und mal wieder ein echtes Schmuckstück bringt, nach dem sich Foto-Enthusiasten gierig die Finger lecken werden.



Testergebnisse und Daten:

Canon PowerShot G1 X Kompakte Digitalkamera

Material/Verarbeitung sehr gut
Ausstattung gut
Handhabung/Ergonomie gut
Belichtung gut - sehr gut
Autofokus ausreichend
Bildqualität RAW/JPEG sehr gut/gut
Rauschverhalten sehr gut
Sucher/Display mangelhaft/gut
Performance befriedigend
Video nicht getestet
Praxis ausreichend - befriedigend
Preis/Leistung ausreichend
Listenpreis 749 Euro

Gesamtergebnis

Hardware befriedigend

Informationen/Bezugsquellen:

<http://www.canon.de/>



Plus/Minus Canon G1 X

+ sehr gute Bildqualität dank großem Sensor
+ geringes Rauschen bei hohen ISOs
+ sehr guter Bildstabilisator
+ robustes Gehäuse
+ dreh und schwenkbares Display
+ konfigurierbare S-Taste (z.B. für ND-Filter, aber nicht für Karte formatieren)
+ zwei Benutzerkonfigurationen über Modusrad wählbar
+ Display auch in heller Umgebung recht gut zu gebrauchen
+ integrierter Notblitz (aber wirklich nur als Behelfslösung geeignet)
+ Blitzschuh für Systemblitzgeräte vorhanden
+ zuschaltbarer ND-Filter (3 Belichtungsstufen)
+ Vierfach-Zoomobjektiv vergleichsweise kompakt (für die Sensorgröße)
+ optische Performance des Objektivs sehr gut
+ mitgelieferte Software Digital Photo Professional (DPP)
+ hoher Preis

- optischer Sucher so gut wie unbrauchbar
- Objektiv bzw. Adapterring verdeckt teilw. den optischen Sucher, der ohnehin schon ein winziges Bild zeigt
- relativ langsamer AF und z.T. träge Reaktionen (Bildschirm)
- AF in schlechtem Licht und im Makro-Modus sehr langsam
- findet in vielen Situationen keinen Fokus
- Makro-Fähigkeiten gleich Null / sehr schlechte Naheinstellgrenze auch im Makro-Modus
- lichtschwaches Objektiv (f/2,8 nur im äußersten Weitwinkelbereich, danach sofort abfallend bis f/5,8 bei Tele)
- trotz großem Sensor nur geringe Freistellmöglichkeiten wg. schnell nachlassender Lichtstärke
- Auto ISO nur bis 1600 (warum Canon?)
- Zoom nur in wenigen Stufen und nur in einer Geschwindigkeit motorisch einstellbar
- My Menü mit max. 5 Einträgen
- viele Funktionen nicht für My Menü verfügbar (z.B. Karte Formatieren)
- Stativgewinde nicht auf der optischen Achse
- als Kompaktkamera relativ groß und schwer
- 4:3 Seitenverhältnis (Geschmacksache / umstellbar auf andere Formate durch Beschnitt)
- geringe Serienbildgeschwindigkeit im Normalmodus (1,9 B/s)
- sogenannte „High-Speed-Reihenaufnahmen HQ“ mit nur 4,5 B/s für max 6 Aufnahmen und mit weiteren Einschränkungen
- wenige Kreativ-Modi im Vergleich zur Konkurrenz
- nur durchschnittliche Akkuleistung
- JPEG-Parameter können nicht geändert werden, wenn gleichzeitig RAW aufgezeichnet wird
- ISO Einstellrad der G12 unverständlicherweise gegen Belichtungskorrektur ausgetauscht

Belichtungszeit: 1/320 s
Blendenwert: F8,0
ISO: 100
Brennweite: (KB) 28 mm



Schlepper:

Hafenimpression aus der Kieler Förde. Schlepper „Falckenstein“ an seinem Liegeplatz.

Die G1 X ist definitiv eine ausgezeichnete Schönwetterkamera. Bei gutem Licht ist der AF ausreichend schnell und sehr zuverlässig. Das Objektiv ist bis an die Ränder sehr scharf und zeigt nur geringe Neigungen zu chromatischer Aberration.

Detailreich:

Selbe Lichtsituation, selbe Belichtung.

Belichtungszeit: 1/320 s

Blendenwert: F8,0

ISO: 100

Brennweite (KB): 28 mm



Knackig:

Selbe Lichtsituation, (fast) selbe Belichtung.

Belichtungszeit: 1/400 s

Blendenwert: F8,0

ISO: 100

Brennweite (KB): 28 mm



Belichtungszeit: 1/60 s
Blendenwert: F5,6
ISO: 100
Brennweite (KB): 57 mm

Grenzwertig:

Dieses Bild zeigt verschiedene Grenzen auf. Die Aufnahme erfolgte bei umgerechnet 57mm Brennweite und zeigt ungefähr das Maximum, was bei diesen Einstellungen an Abbildungsmaßstab erreichbar ist, ohne in den Makro-Modus zu wechseln.

In diesem Beispiel zeigen sich leichte chromatische Aberrationen, die aber einfach zu entfernen wären.



Makro? – Welches Makro?

Mehr geht nicht. Im Makro-Modus bei 28 mm Brennweite und ungefähr 20 cm Abstand aufgenommen, was der absoluten Naheinstellgrenze entspricht.

Weit abblenden, wie man es bei Makro normalerweise macht, um ausreichend Tiefenschärfe zu bekommen, ist hiermit vollkommen überflüssig, denn von Makro kann kaum die Rede sein. Am Besten, man lässt die Blende immer möglichst weit offen, dann besteht auch die Chance auf ein wenig Bokeh.

Belichtungszeit:	1/60 s
Blendenwert:	F16
ISO:	160
Brennweite (KB):	28 mm





Oben Links:

Die G1 X bei ISO 12.800 im Vergleich zur 5D Mark III (oben) und der Nikon D4 (links). Alle Aufnahmen als RAW in Lightroom mit null Rauschreduzierung entwickelt.

Sicher, mit den High-End Vollformatboliden kann die G1 X nicht mithalten, aber für ihre Klasse ist die High-ISO-Performance ganz ausgezeichnet und hält locker mit den aktuellen APS-C SLRs mit, oder übertrifft diese sogar.

Belichtungszeit: 1/20 s
Blendenwert: F16
ISO: 1600
Brennweite (KB): 28 mm

Hoher Kontrast und hohe ISO
Bei ISO 1600 aufgenommenes JPEG. Niedriges Rauschniveau und die Details im Schatten bleiben sehr gut erhalten. Die Lichter im Fenster sind zwar überstrahlt, bluten aber nicht in die Details der Gegenstände im Vordergrund.



Maximales Bokeh

Selbst in der Weitwinklereinstellung *kann* man mit der G1 X ein brauchbares Bokeh erzeugen. Kameras mit kleineren Sensoren, jedoch mit deutlich lichtstärkeren Objektiven, schaffen aber locker ähnliche Ergebnisse. Die recht große Nahheintellgrenze der G1 X in Verbindung mit dem mäßig lichtstarken Objektiv schränken die Freistellungsoptionen stark ein.

Belichtungszeit: 1/30 s
Blendenwert: F2,8
ISO: 200
Brennweite (KB): 28 mm



Tools, Utilities & Stuff

Neues aus der Technikwelt

Adobe: Lightroom 4 in der Praxis

(son)

KOMPAKT

Marke.....[Adobe](#)

Bezeichnung.....**Lightroom 4 (RC2)**

Art.....Bildmanagement-Software

Empf. Preis (€).....130

Verfügbarkeit.....sofort

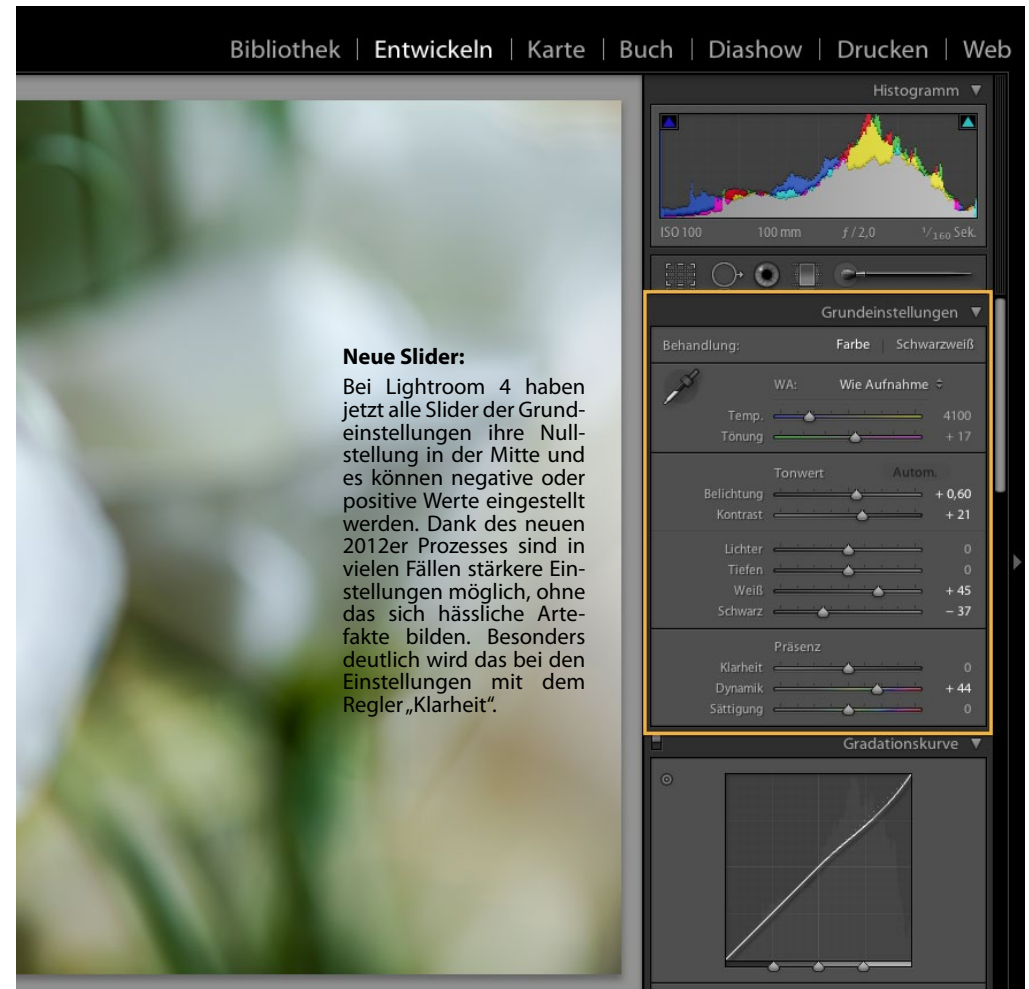
Wenn es auf dem Mac um die Frage nach einer guten Lösung zum Verwalten und „Entwickeln“ von Fotos geht, gibt es eine Menge möglicher Antworten, aber nur zwei werden garantiert immer genannt – iPhoto mal außen vor gelassen: Apple Aperture und Adobe Lightroom. Beide Programme erheben den Anspruch, professionelles Arbeiten mit großen Bilddatenmengen auf komfortable und schnelle Weise zu ermöglichen. Ich selbst habe damals mit Aperture angefangen, bin dann aber wegen massiver Performance-

Probleme der Software auf meinem damaligen Power Mac zu Lightroom gewechselt. Diesen Schritt habe ich nie bereut, denn ich halte Lightroom für das bessere der beiden Pakete – auch wenn einige Apple Fanboys so was natürlich gar nicht gerne hören.

Inzwischen ist viel Zeit ins Land gezogen und Adobe hat kürzlich Version 4 seiner Bildmanagementsoftware veröffentlicht. Lightroom 4 bietet einige höchst willkommene Neuerungen und Optimierungen, von denen ich Ihnen einige etwas näher vorstellen möchte.

Zu den bedeutendsten Neuerungen gehören unter anderem:

- ein neuer Bildprozess mit 64-Bit-RAW-Engine
- überarbeitete Einstellungsoptionen im Entwickeln-Modul
- ortsbezogene Organisation der Fotos
- erweiterte Videofunktionen
- chromatische Aberration entfernen
- u.v.m.



Bibliothek | Entwickeln | Karte | Buch | Diashow | Drucken | Web

Histogramm

ISO 100 100 mm f / 2,0 1/160 Sek.

Grundeinstellungen

Behandlung: Farbe Schwarzweiß

WA: Wie Aufnahme

Temp. 4100

Tönung +17

Tonwert Autom.

Belichtung +0,60

Kontrast +21

Lichter 0

Tiefen 0

Weiß +45

Schwarz -37

Präsenz

Klarheit 0

Dynamik +44

Sättigung 0

Gradationskurve

Neue Slider:
Bei Lightroom 4 haben jetzt alle Slider der Grundeinstellungen ihre Nullstellung in der Mitte und es können negative oder positive Werte eingestellt werden. Dank des neuen 2012er Prozesses sind in vielen Fällen stärkere Einstellungen möglich, ohne das sich hässliche Artefakte bilden. Besonders deutlich wird das bei den Einstellungen mit dem Regler „Klarheit“.



Mindestens genauso wichtig ist auch die Tatsache, dass Lightroom 4 ab sofort mit einem Einstandspreis von rund 130 Euro (Update 74 Euro) erheblich günstiger zu haben ist, als zuvor.

Entscheidende Verbesserungen ergeben sich durch die neue Bildprozess-Version 2012 und die geänderten Regler. Darüber hinaus ist inzwischen der „Release Candidate 2“ von Lightroom 4 im Umlauf, der zusätzlich eine sehr gelungene Funktion zur Beseitigung von chromatischen Aberrationen bietet. Natürlich werden mit jedem neuen Release auch wieder mehr RAW-Formate von neuen Kameras unterstützt. Mit Ausnahme von Fujis X-Pro1, an deren RAW-Unterstützung Adobe derzeit noch arbeitet, sind mittlerweile so gut wie alle wichtigen aktuellen Kameras auf der Liste, inklusive der Canon EOS 1D X, die noch gar nicht offiziell im Handel ist. Eine Liste der in Lightroom 4 RC2 unterstützten Kameras bzw. RAW-Formate finden Sie [hier](#).

Für mich als Fotofan waren die Neuerungen durch den verbesserten Bildprozess sowie die Umstellung der Slider im Entwickeln-Modul die erfreulichsten Neuerungen. War

es in vorherigen Versionen noch so, dass die Schieberegler mal links am Rand, mal in der Mitte des Einstellbereiches ihre Grundstellung hatten, so liegen jetzt alle Regler mittig und können sowohl in den negativen, als auch in den positiven Bereich verschoben werden (siehe Bild auf der Seite zuvor).

Durch den verbesserten Bildprozess können nun in vielen Fällen auch extremere Einstellungen der



Slider gewählt werden, ohne dass sich gleich hässliche Artefakte im Bild bemerkbar machen. Sehr gut zu sehen ist das beim Regler „Klarheit“. Schob man diesen in den vorherigen Versionen zu weit nach rechts, zeigten sich um Kanten schnell unansehnliche Schatten. In Lightroom 4 ist das nicht mehr der Fall.

Grundsätzlich ist Adobe mit der Prozessversion 2012 ein Riesenschritt nach vorne gelungen. Die RAW-Entwicklung hat dadurch deutlich gewonnen, da der Prozess beispielsweise Details in Lichtern wesentlich besser erhält, als die früheren Versionen. Ein Beispiel dafür sehen Sie im Bild links.

Interessanterweise liest man im Forum hier und da, dass manche User eher unzufrieden mit der neuen Prozessversion sind. Nicht wenige User beklagen auch, dass die Umstellung auf den 2012er-Prozess zu „exorbitanten“ Abweichungen bei der Darstellung der Bilder führen. Sicher gibt es sichtbare Änderungen, nur sind die aus meiner Sicht praktisch immer zum Positiven. Und wer dem nicht zustimmt, kann natürlich einfach bei dem alten Prozess bleiben, so dass auch alle Bilder ihren einmal eingestellten Look behalten.

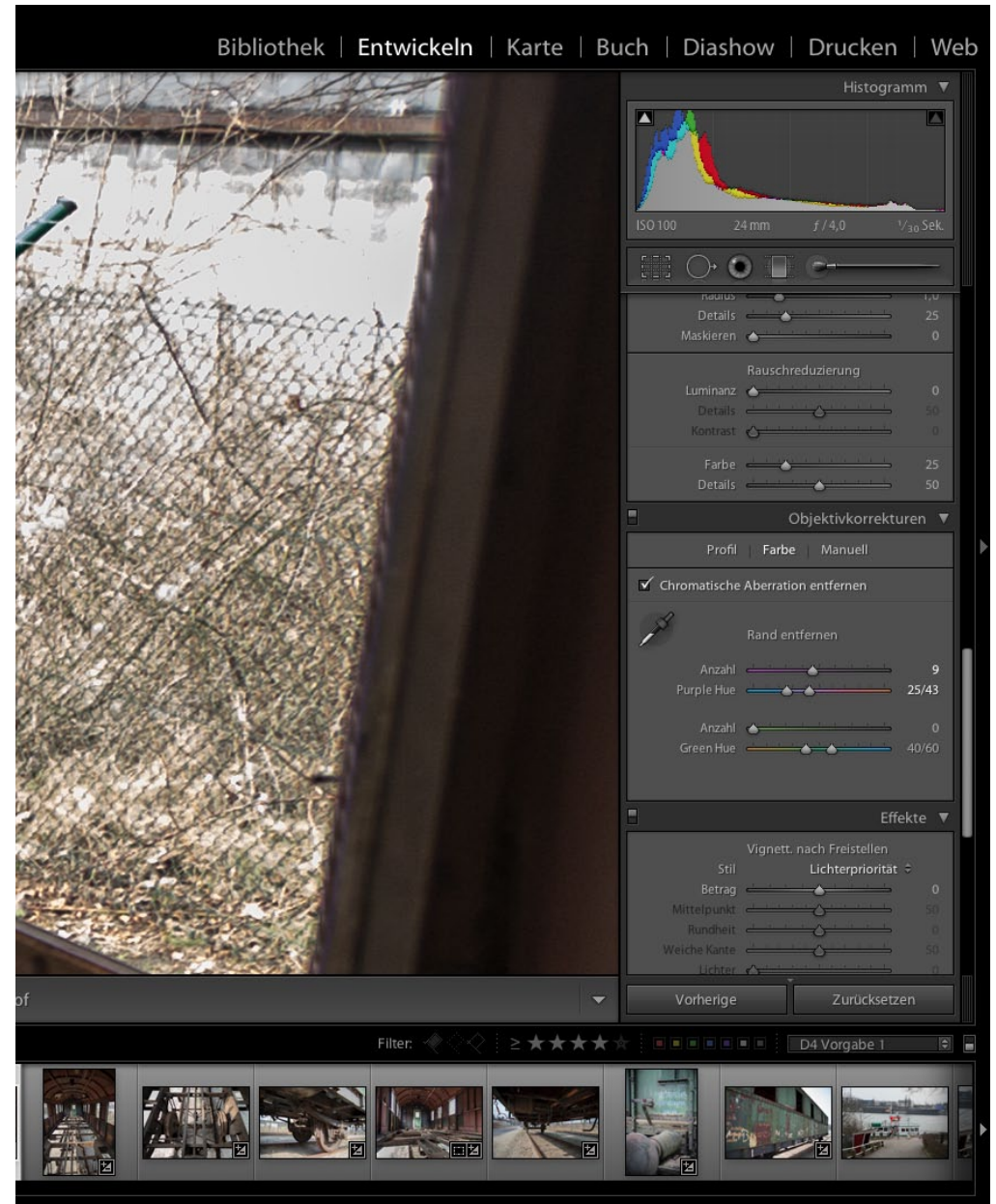
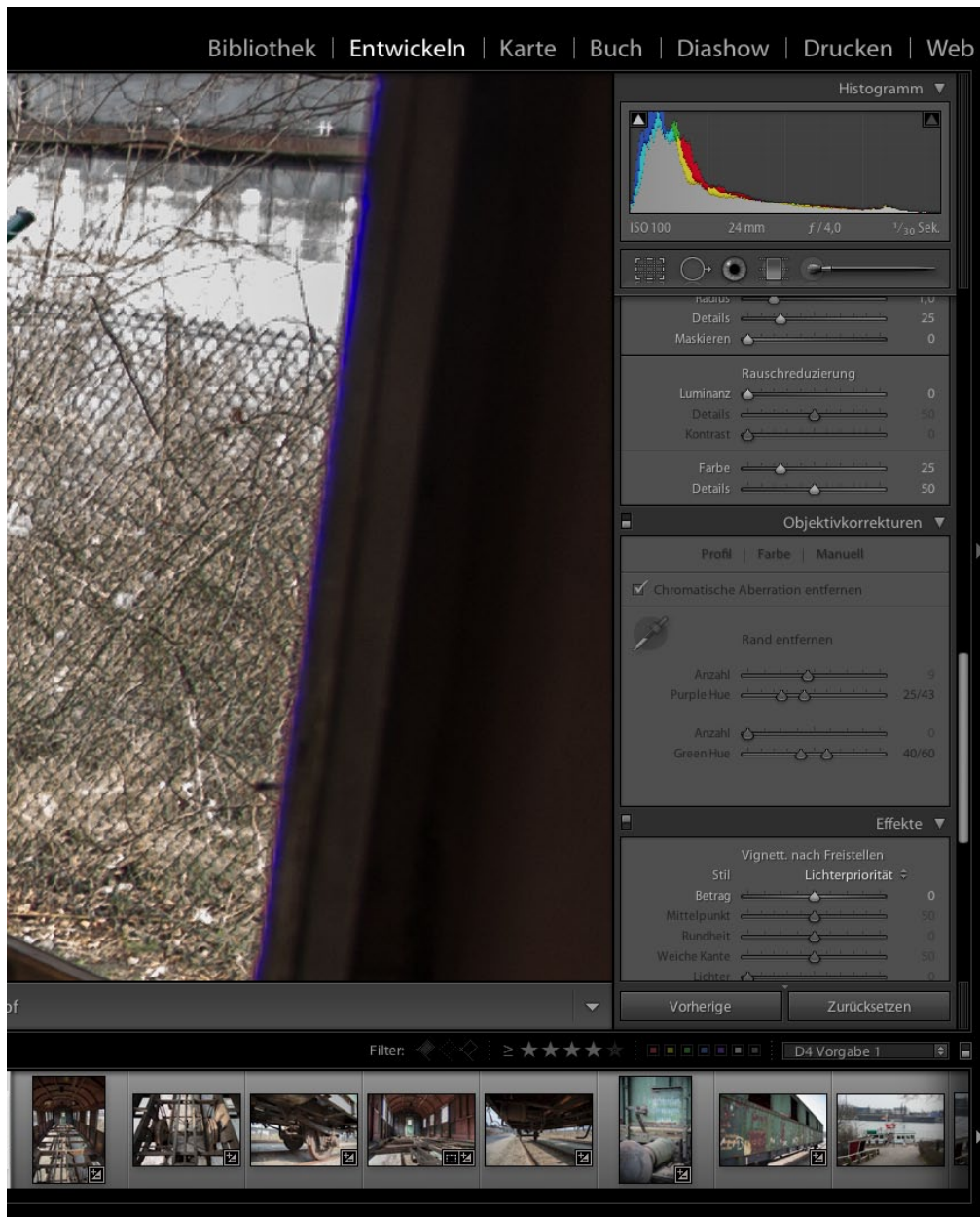
Auch kann man jederzeit für einzelne Bilder wieder zur alten Prozessversion wechseln. Hier wird offenbar eine *Verbesserung* nur von denjenigen Kritisiert, die einfach nicht mit *Veränderung* klarkommen.

Die Kritik an der Prozessversion 2012 beschränkt sich allerdings auf recht wenige, dafür aber umso lautere Forenuser (nicht nur bei MTN). Die Mehrheit der Profis und auch der Journalisten ist von der Verbesserung des Bildverarbeitungsprozesses in Lightroom 4 sehr angetan. – Mich eingeschlossen.

Ein weiteres klasse Feature von Lightroom 4 ist das neue Tool zur Beseitigung chromatischer Aberrationen, welches erst mit Release Candidate 2 zu voller Reife gekommen ist. Unter den Objektivkorrekturen findet man hier einen neuen Reiter namens „Farbe“. Die Checkbox „Chromatische Aberration entfernen“ gab’s auch schon vorher, doch jetzt sind ein paar Regler und eine Pipette hinzugekommen, mit denen sich die durch CAs entstehenden Farbsäume sehr gezielt bekämpfen lassen.

Für den schnellen Erfolg reicht die Pipette, mit der man einfach in einen Farbsaum klickt, wobei aber lila oder grüne Farbsäume damit nicht auto-





Farbsaumbeseitigung: Links mit deaktivierten Objektivkorrekturen und ohne CA-Bekämpfung, rechts mit dem neuen Tool zur Beseitigung axialer CAs optimierte Kanten. Mit etwas Übung (bin selbst noch in der Lernphase), ist das neue Tool eine mächtige Waffe im Kampf gegen hässliche Farbsäume.



matisch korrigiert werden können. Bei der neuen, erweiterten Funktion geht es um die Beseitigung axialer CAs (lila-grün), im Gegensatz zu lateralen CAs (rot-grüne und blau-gelbe Farbsäume), die mittels der Checkbox und Pipette leicht bekämpft werden können. Lila und grüne Farbabweichungen, also axiale CAs, entstehen vor allem im Unschärfbereich und entlang kontrastreicher Kanten. Lila Abweichungen entstehen meistens vor der Fokusebene, grüne hingegen hinter der Fokusebene. Diese zu beseitigen ist mit herkömmlichen Mitteln sehr schwierig. Die neuen Regler in Lightroom 4 RC2 helfen dabei aber sehr gut, wenn man damit umzugehen weiß. Adobe hat hierfür eine sehr gute (aber englischsprachige) **Beschreibung** bereitgestellt.

Da niemand vor solchen unansehnlichen Farbsäumen gefeit ist, auch nicht mit den besten und teuersten Objektiven der Welt, ist die neue Funktion in LR4 ein echter Segen.

Was mir in Lightroom noch fehlt, ist eine bessere und einfachere Möglichkeit zum Hinzufügen neuer Objektivprofile. Es müsste einen Button in Lightroom geben, um in einer

Datenbank, die von Usern und von Adobe selbst gefüttert wird, nach neuen Objektivprofilen suchen und



Verknüpft: Die Bereiche Schwarz, Tiefen, Belichtung, Lichter und Weiß im Histogramm korrelieren mit den jeweiligen Slidern. Bewegt man die Maus über das Histogramm, werden die Bereiche grau markiert und man kann direkt mit der Maus für die gewünschten Einstellungen nach links oder rechtsziehen. Die Nullstellung ist jetzt bei allen Schieberegler in der Mittenposition.

diese direkt und einzeln laden zu können, ähnlich wie es in Photoshop bereits möglich ist. Bei der derzeitigen Situation kann ich nirgends eine gemeinsame Anlaufstelle finden, unter der man eine solche Liste der verfügbaren Objektivprofile einsehen und diese auf einfache Weise in Lightroom laden kann. Der Prozess, sich selbst über den **Adobe Lens Profile Creator** Profile zu basteln, ist für viele zu umständlich. Andererseits gibt es genügend User, die sich die Zeit dafür nehmen und gute Profile erstellen, also warum kann man nicht auch mit Lightroom auf die vorhandene Datenbank zugreifen?

Neben diesem einen Punkt, der mir wirklich unter den Nägeln brennt, habe ich für Lightroom 4 ansonsten fast nur Lob übrig. Neben den neuen und wirklich sinnvollen Features ist es jetzt auch noch schneller geworden. Angesichts immer größer werdender Bilddateien sollte dennoch eine möglichst leistungsstarke Hardware eingesetzt werden. Wer RAW-Bilder einer Nikon D800 auf einem MacBook Air der ersten Generation bearbeiten will, muss sich nicht wundern, wenn nicht alles so flüssig läuft, wie es sich eigentlich gehört.

Fazit

Lightroom (eigentlich Photoshop Lightroom; Adobe sollte den verwirrenden Zusatz endlich mal streichen) ist nach wie vor DAS Bilmanagement-Tool meiner Wahl und ich sehe derzeit keine ernsthafte Konkurrenz. Weder aus dem Lager von Apple, noch von neuen Herausforderern, wie dem in Ausgabe 312 vorgestellten Corel AfterShot Pro, das zwar einige gute Ansätze bietet, mit dem ausgereiften Lightroom aber nicht mithalten kann. Die 130 Euro für Lightroom sind eine gute Investition für Fotoenthusiasten.

Some good helpers - Apps fürs Übersetzen und Sprachenlernen

(Promotion/Gastbeitrag: Christian Arno)

Lange Zugreisen, Wartezeiten beim Arzt, Stunden im Cafe – es gibt viele Situationen, die man mit Smartphones, iPads und passenden Apps nutzen kann, um eine neue Sprache zu lernen. Und es gibt ebenso viele Situationen, in denen ein maschineller Übersetzer gute Dienste leisten kann. Der Markt für derartige Apps ist groß, sodass man sich als Interessent erst einmal orientieren muss. Vier der Apps möchten wir hier mit ihren



Vorteilen und Nachteilen vorstellen. Wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen Apps, die vorwiegend als Übersetzer arbeiten, und denen, die vor allem als Sprachlern-Apps dienen. Beide Aufgaben stellen jeweils etwas andere Anforderungen an die App. Gute Übersetzer-Apps eignen sich bisweilen nur bedingt zum Lernen einer Sprache und umgekehrt. Aber genug der einleitenden Worte; es wird Zeit für die Apps.

Jibbiggo



Die Apps von Jibbiggo dienen als Echtzeit-Übersetzer, mit denen sich zwei Menschen, die nicht die Sprache des jeweils anderen sprechen, unterhalten können. Nehmen wir etwa die Jibbiggo-App mit dem Sprachpaar „Deutsch – Englisch“: Jemand spricht einen Satz in deutscher Sprache und Jibbiggo gibt ihn in Audioform in Englisch wieder. Dann wird ein Satz in Englisch gesprochen und die App verwandelt ihn in einen deutschen Satz. So macht Jibbiggo Unterhaltungen möglich.

Zugleich zeigt die App den gerade gesprochenen Satz und die übersetzte Version im Display an, sodass beide Gesprächs-Partner die Arbeit der App überprüfen können. Aber Jibbiggo lässt sich natürlich nicht alleine für Gespräche nutzen, sondern auch alleine von denjenigen, die eine Sprache lernen wollen. Eine klassische Sprachlern-App ist Jibbiggo aber nicht. Ein weiterer Nachteil: Jibbiggo wurde in erster Linie für den englischen Markt konzipiert. Das bedeutet, dass das Unternehmen vor allem Apps anbietet, mit denen englischsprachige Nutzer arbeiten können. Für Deutsche existieren die Sprachpaare „Deutsch – Englisch“ und „Deutsch – Spanisch“. Zugleich

Vorteil und Nachteil, je nachdem, wie man es sieht: Jibbiggo arbeitet offline. Dadurch spart man Internetkosten, automatische Updates gibt es so aber nicht.

book2



Mit dem Münchner Goethe-Verlag und cogni.net, einem Anbieter für E-Learning-Lösungen, haben sich zwei etablierte Unternehmen zusammengetan, um gemeinsam die Serie der Book2 Apps anzubieten. Anders als

bei den Jibbiggo Apps handelt es sich hier um klassische Sprachlern-Apps. Insgesamt können Deutsche sich für vierzig Sprachen entscheiden, die sich mit book2 lernen lassen. Es gibt jeweils einhundert Lektionen mit einfachen Sätzen aus verschiedenen Alltagssituationen wie Einkaufen, Restaurant oder Small Talk, wobei die jeweils zu erlernenden Sätze von Muttersprachlern gesprochen wurden. Man kann unter anderem eigene und fertige Lerninhalte anhören und lesen sowie sich selbst abfragen und Inhalte einüben. Eine Besonderheit: Book2 gibt dem Verwender die Möglichkeit, die Tiefschlafphase ebenfalls fürs Lernen zu nutzen. Die Apps können für Geräte mit einem Betriebssystem ab iOS 3.0 genutzt werden.

iTranslate

Die App iTranslate (Version 5.2) ermöglicht Übersetzungen in über fünfzig Sprachen. Eine Sprachversion, mit der sich übersetzte Sätze oder Wörter anhören lassen, existiert mittlerweile für über zwanzig und eine Spracherkennung, mit der gesprochene Sprache erkannt und übersetzt wird, für fünfzehn Sprachen. Deutsch ist jedes Mal dabei.





Existieren Spracherkennung und -wiedergabe für ein Sprachpaar, funktioniert iTranslate im Konversations-Modus auch als Simultanübersetzer. Natürlich lässt sich iTranslate daneben auch zum Erlernen einer Sprache nutzen. Die App ist aber vor allem als Übersetzer konzipiert und nicht didaktisch mit Lektionen aufgebaut. iTranslate funktioniert in der Version 5.2 auf Geräten mit dem Betriebssystem iOS 3.0 oder neueren Varianten.

Talk & Travel

Talk & Travel ist eine Serie von Apps des Langenscheidt-Verlags. Sie wurde speziell für Reisende entwickelt, die für ihre Reise wichtige Sätze in der Sprache des Urlaubslandes lernen wollen. Die Apps bieten in der Regel zwischen 3.500 und 4.000 Sätze und Wörter in der jeweiligen



Sprache an, die in Kategorien mit typischen Reisesituationen gegliedert sind. Die Sätze wurden von Muttersprachlern gesprochen, sodass es

Sprachversionen zum Anhören gibt. Daneben bietet die jeweilige App auch ein integriertes Wörterbuch sowie Informationen zum „Reisen und richtigen Verhalten im Land“. Speziell als Vorbereitung für eine Urlaubsreise sind die Apps sehr gut, als Übersetzer eignen sie sich nicht, als komplexe Sprachlern-Programme für Sprachkenntnisse, die nicht nur für eine einfache Verständigung während des Urlaubs gut sind, nur bedingt.

Über den Autor: Christian Arno ist der Gründer von Lingo24, einem Übersetzungsunternehmen, das sich auf Website-Übersetzung spezialisiert. Folge Lingo24 auf Twitter @L24de.

RME: Babyface limited

(Pressemeldung, editiert)

KOMPAKT

Marke.....RME (Synthax GmbH)

Bezeichnung.....Babyface Snow Edition

Art.....22-Kanal USB 2.0 Audio Interface

Empf. Preis (€).....599

Verfügbarkeit.....Mai

diospezialist RME eine weitere exklusive Sonderausgabe seines prämierten USB 2.0 Audio-Interfaces Babyface vor. Das in edlem Weiß gehaltene Editionsmodell Babyface Snow Edition ist auf weltweit 1.500 Exemplare limitiert und wird nur für kurze Zeit im Handel erhältlich sein. Durch sein ultrakompaktes Design passt es in jede Notebooktasche und leistet Musikschaffenden und Produzenten im Studio und auf der Bühne beste Dienste. Unter der mattweißen Metallhülle des 22-Kanal-Interfaces für PC & Mac stecken handselektierte AD/DA-Wandler mit 192 kHz für beste Audioqualität sowie das ultraflexible DSP-basierte Mischkonzept TotalMix FX.

Strikt limitiert auf weltweit nur 1.500 Stück präsentiert sich das Babyface Snow Edition in einem stylischen, mattweißen Metallgehäuse. Technisch müssen Musiker und Produzenten auf nichts verzichten – weder auf der Bühne, noch im Studio: Das ultramobile Audiointerface wird über USB mit Strom versorgt, bietet 22 Kanäle, 192-kHz-AD- und DA-Wandler der neuesten Generation.

Zwei Mikrofon-Preamps der Referenzklasse gewährleisten beste Audioqualität bei jeder Aufnahme.

Musiker aufgepasst! Nach der Präsentation des Ladyface stellt Au-



Dabei verfügen die beiden digital gesteuerten Vorverstärker über eine individuell schaltbare 48V Phantom-Speisung. Die laut Hersteller extrem geringen Verzerrungs- und Rauschwerte (THD+N) sprechen für sich. Neben einem zusätzlichen symmetrisch ausgeführten, analogen Stereo-Eingang verfügt das Snowface auch über einen analogen, symmetrischen Stereo- sowie einen zusätzlichen Kopfhörer-Ausgang. Ein weiterer Mono-Eingang an der Geräteseite ermöglicht die Aufnahme eines beliebigen Instruments. Durch den schaltbaren Hi-Z-Modus können auch Gitarren oder Bässe, die einen hochohmigen Eingang benötigen, ganz ohne zusätzliche Hardware aufgenommen werden.

Zudem verfügt das Babyface Snow Edition über eine optische Digitalschnittstelle mit einer Auflösung von bis zu 192 kHz, die sich alternativ als ADAT- oder SPDIF-I/O verwenden lässt. RMEs SteadyClock-Technologie zur Jitter-Unterdrückung soll stets eine AD- und DA-Wandlung in absoluter Referenzklasse sichern. Der Kopfhö-

rer Ausgang wird durch einen separaten D/A-Wandler betrieben, bietet eine Auflösung von vollen 192 kHz und steht dem geneigten Anwender nicht nur direkt am Gerät sondern auch an der optisch abgestimmten, in weiß gehaltenen Kabelpeitsche zur Verfügung.

Durch das große Eingaberad sind alle gängigen Steuerungsaufgaben wie die Regulierung der Lautstärke, Speichern und Wiederherstellen der Referenz-Lautstärke, Lautstärke-Dimmer sowie die Wahl des Eingangs-Signals ohne den Einsatz der Maus möglich. So wird auch eine intuitive Kontrolle von TotalMix FX gewährleistet.

Hierbei handelt es



sich um die neueste Generation des DSP-basierten Hardware-Mixing-Konzepts von RME. TotalMix FX verbindet eine einfache Steuerung aller Mixing- und Routing-Funktionen mit intuitiver Bedienbarkeit. Der DSP-Mixer erreicht nun nicht nur den Funktionsumfang von High-End-Digitalkonsolen, sondern bietet obendrein auch integrierte Effekte, wie einen parametrischen 3-Band Equalizer mitsamt Low Cut in allen Eingangs- und Ausgangskanälen.

Das Babyface Snow Edition kann sowohl an einem USB-2.0- als auch an einem USB-3.0-Bus betrieben werden und wurde durch ein aufwendig entwickeltes Treiberdesign auf höchste Leistung auf Windows- und Mac-Systemen getrimmt.

Selbst bei der Verwendung mehrerer Kanäle bietet das RME Snowface extrem geringe Latenzen.

Das weltweit auf nur 1.500 Stück limitierter RME Babyface Snow Edition ist nur für kurze Zeit im Handel erhältlich und kostet 599 Euro. Im Lieferumfang

befindet sich ein farblich abgestimmtes Zubehör-Set aus weißer Kabelpeitsche und Ledertasche für den sicheren Transport.

Olympus: Harter Bursche TG-1

(son/Pressemeldung, editiert)

KOMPAKT

Marke.....**Olympus**

Bezeichnung.....**TG-1**

Art.....robuste Kompaktkamera

Empf. Preis (€).....399

Verfügbarkeit.....Anfang Juni

Virales Marketing ist schwer in Mode. Mit geheimnisvollen Teasern und häppchenweise durchsickernden Informationsbröckchen kann man einen echten Hype erzeugen. Mit Kameras, wie der Olympus OM-D hat das auch hervorragend geklappt. Die Netzgemeinde hing wochenlang am Tropf und wurde am Ende mit der tollen Olympus OM-D E-M5 nicht enttäuscht. Doch man kann den Herstellern nur zur Vorsicht raten. Nicht jedes neue Produkt eignet sich für diese Marketingstrategie. Wenn am End die Erwartungshaltung zu hoch aufgebauscht wurde und das Produkt „nur“ eine neue



Tough-Kamera ist, wie in diesem Fall die TG-1, dann könnte Enttäuschung die Reaktion sein – was sicher nicht im Sinne des Herstellers wäre. Zum Göck hat Olympus es diesmal nicht so bunt getrieben und die Gerüchteportale haben schnell durchschaut, dass nicht erneut so ein Hammer wie die OM-D in der Pressemeldung stehen würde. So konnten die Fans rechtzeitig vorgewarnt werden, die Erwartungen bitte nicht zu hoch anzusetzen. – Noch mal gutgegangen. Nichts desto trotz ist die TG-1 für aktive Outdoor-Fans sicherlich eine spannende Neuheit. Hier die gekürzte Pressemeldung:

Die TOUGH-Kameras von Olympus setzen mit ihren robusten Gehäusen und der iHS-Technologie (Intelligence, High Sensitivity and High Speed) für Top-Bildqualität hohe Standards. Die neue TG-1 toppt diese nun mit einem lichtstarken High-Speed-Objektiv (1:2.0) und einer exzellenten Bildqualität selbst bei schlechten Lichtverhältnissen. Das ist bislang einzigartig in diesem Segment. Zudem

hält das High-End-Modell im neuen Design und schicken Metallgehäuse einem Wasserdruck bis 12 m Tiefe stand. Natürlich ist es stoßfest, frost- und bruchstabil. Ein farbintensives, kontrastreiches, nicht-reflektierendes OLED-Display, GPS und ein elektronischer Kompass gehören ebenso zur Ausstattung wie die drei neuen Aufnahmemodi Low-Light, Super-Sports und Super-Makro. Noch mehr kreative Möglichkeiten bieten die optional erhältlichen wasserdichten Fish-Eye- und Tele-Konverter.

Robust

- Bruchstabil bis 100 kg, wasserdicht bis



12 m Tiefe, stoßfest aus bis zu 2 m Höhe und frostsicher bis -10 °C

- Doppelter Verschlussmechanismus an der Abdeckung von Akku, Kartenslot und Anschlüssen
- Objektivschutzschieber mit Hartglas-Beschichtung
- Wasserabweisende und kratzfesteste Doppeldichtungstechnologie
- GPS und elektronischer Kompass
- TAP Control Modus
- Manometer
- LED-Hilfslicht

Bildqualität

- Lichtstarkes Objektiv 1:2.0-4.9
- 4-fach-Weitwinkelzoom (25-100 mm)
 - 12-Megapixel-Backlight-CMOS-Sensor
 - TruePic VI Bildprozessor
 - iHS-Technologie
 - Low-Light-Modus
 - Super-Sports-Modus
 - Super-Makro-Modus (Mindestaufnahmeabstand 1 cm)
 - 1080p Full-HD-Videos
 - Multi-motion Movie IS
 - Dual Image Stabilisation
 - HDR Backlight Adjustment
 - Magic Filter: Punk, Pop Art, Lochkamera, Skizze, Fish-Eye, Weichzeichner, Glitzermodus (nur für Fotos), Aquarell, Refle-

xion, Miniatur, Splittereffekt (nur Fotos), Dramatischer Ton

- Erweiterter intelligenter Auto Modus (i-Auto) und AF-Tracking
- Gesichtserkennung und erweiterte Schattenaufhellung
- Super-Resolution Zoom für die Erweiterung des optischen Zooms praktisch ohne Verlust an Bildqualität
- 3D-Modus für Fotos
- ISO 100 bis 6400
- Beauty-Make-up-Modus
- Haustiererkennung
- In-Camera-Panorama-Funktion
- Voreingestellte Aufnahmeprogramme (z. B. Landschaft, Nacht und i-Underwater Snapshot)

Speichern und Teilen

- 3 Zoll großes OLED-Display mit 610.000 Pixeln
- SD-Kartenfach (SDHC- und SDXC-kompatibel)
- Kompatibel mit Eye-Fi-Karten
- Photo Surfing und [ib] Software
- HDMI-Schnittstelle

Weitere Merkmale

- Integrierter Blitz
- Integrierte Bedienungsanleitung und Hilfefunktion
- USB-Ladefunktion

Sternchensuppe: Die Original Pressemeldung ist voller Sternchen und Fußnoten. Bitte lesen Sie bei Bedarf den vollständigen Text [hier](#).



Leica: Der Coupé-Effekt

(son)

KOMPAKT

Marke..... Leica

Bezeichnung..... M9-M

Art..... Schwarz-Weiß-Digitalkamera

Empf. Preis (€)..... 6.800

Verfügbarkeit..... Ende Juli

Bei Autos ist das meistens so: Wenn Sie ein Coupé kaufen, also ein Fahrzeug mit weniger Türen und damit weniger Komfort und Platz auf der Rückbank, dann bezahlen Sie dafür in der Regel mehr, als für das gleiche Modell mit vier Türen. Das mag zum Teil an den geringeren Stückzahlen liegen, in denen solche Fahrzeuge gebaut werden, aber der wahrscheinlich entscheidendere Grund für den höheren Preis, ist die Exklusivität, die so ein Auto mit sich bringt. Es wirkt eleganter, weniger alltäglich und bietet damit einen Hauch mehr Luxus, ohne seinen viertürigen Geschwister Technisch überlegen zu sein – und das lassen sich die Autobauer bezahlen.

So ähnlich (mit der Betonung auf „ähnlich“, also nicht gleich!) ist das vielleicht auch bei Leicas neuestem

Kamera-Streich, der M9-M. Das Besondere an dieser Kamera ist, dass sie ein Bisschen weniger hat, aber trotzdem mehr kostet, als ihre direkten Modell-Geschwister. Ihre Exklusivität besteht vor allem darin, einen Bildsensor zu besitzen, der keinerlei Farbinformationen aufzeichnet. – Ja genau, es handelt sich um eine digitale Schwarz-Weiß-Kamera!

Ganz zu Beginn der Foto-Ära war Schwarz-Weiß die einzige Möglichkeit der Fotografie, weil es noch keine Farbfilme gab. Interessanterweise hat das Fehlen von Farbe einen nicht unerheblichen ästhetischen Reiz und so wurde auch viel später, als Farbfilme längst die Regel waren, gerne auf

die monochrome Variante zurückgegriffen. Nicht wenige Schwarz-Weiß-Fotografien, sowohl aus der Historie, als auch aus der Neuzeit, gelten heute als Kunstwerke. Möglicherweise trifft das sogar auf mehr Schwarz-Weiß-Fotos zu, denn auf Farbfotos. Warum ist das so?

Meine Theorie ist, dass die Verfremdung oder Abstraktion der Realität – und sei es nur durch das Fehlen von Farbinformationen – die Neugier des Menschen erregt. Alles, was nicht 100% alltäglich ist, lässt uns aufhorchen, bzw. aufblicken. Das ist ein Urtrieb der Spezies Homo Sapiens, dem wir nicht entgehen können.



Wie sonst kann es sein, dass wir ausgerechnet die Bilder interessant finden, die nicht absolut lebensecht aussehen, sondern eine verzerrte oder verfremdete Realität darstellen? Programme wie [Instagram](#) machen nichts anderes, als technisch ziemlich perfekte Aufnahmen „unperfekter“ zu machen, indem die Software die Farben verfälscht, künstliche Filmsimulationen und Alterungseffekte hinzufügt und damit ein eigentlich gutes Bild „verschlechtert“. Aus dem selben Grund arbeiten in China tausende Menschen daran, ihre nächste Jeans nach deren Produktion absichtlich zu verkratzen, stellenweise zu bleichen und mit Steinen in einer Trommel zu malträtieren, damit sie gebraucht aussieht (Used Look). Die Jeans wird dadurch keineswegs besser. Nur teurer. Aber sie hat dann so eine Art Instagram-Prozedur hinter sich und wirkt interessanter.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich liebe Coupés und schicke Jeans, und ich verstehe, warum die Schwarz-Weiß-Fotografie einen so großen Reiz ausübt. Was ich hingegen nicht verstehe, oder besser gesagt nicht akzeptieren möchte, ist, wenn Menschen solche „Effekte“ um



ihrer selbst willen einsetzen und die Fotografie damit auf ihren Verfremdungseffekt reduzieren. Nach dem Motto: Es ist schwarz-weiß, also ist es Kunst. Das ist der falsche Ansatz und es gibt dafür sogar ein Wort: Präntentiös. „Jemand verhält sich präntentiös, um damit Eindruck zu schinden, das heißt besondere Aufmerksamkeit zu erregen.“ [Wiktionary]

Wichtig: Ich unterstelle nicht pauschal, dass jeder, der schwarz-weiß bevorzugt, präntentiös ist, oder jeder, der sich eine Leica M9-M kauft. Ich sage nur, die Versuchung ist groß, sich mit Programmen wie Instagram oder Kameras wie der M9-M präntentiös zu verhalten.

Ich bin der Meinung, die wahre Kunst besteht darin, die Realität (also unverfälschte Farbfotos) interessant aussehen zu lassen. DAS ist die wahre Herausforderung!

Wer sich sicher ist, nicht in die Präntentiös-Falle zu tappen und sich fotografisch genug zutraut, die Schwarz-Weiß-Fotografie zu meistern UND genug Geld hat, dem sei

die neue Leica M9-M wärmstens ans Herz gelegt, denn sie bietet die Voraussetzungen, um die vielleicht besten, auf digitalem Wege erzeugten Schwarz-Weiß-Fotos zu schießen.

Die M9-M kurz zusammengefasst: Die Kamera basiert auf der M9-P und unterscheidet sich von dieser nur in wenigen Details. Ihr Gehäuse hat wie die M9-P weder das markante rote Leica-Logo, noch trägt es einen offensiven Leica-Schriftzug. Nur ganz dezent am Blitzschuh ist sie an dem eingepprägten Wort „Monochrom“ zu identifizieren.

Im Inneren findet sich natürlich der größte Unterschied: ihr

Bildsensor. Hierbei handelt es sich um eine Spezialversion des CCDs von (ehemals) Kodak, bei dem die Farbfilter-Matrix entfernt wurde. Durch das Weglassen kann jedes einzelne Bildsensor-Element mehr Licht empfangen, was natürlich der Signalstärke und damit der Rauschfreiheit zugute kommt und prinzipiell auch den Dynamikumfang erhöhen sollte. Desweiteren steigt dadurch die Detailschärfe enorm an, so dass bis hinunter auf Pixelebene wirklich jedes Bisschen Schärfeinformation erhalten bleibt. Nachschärfen ist kaum noch erforderlich, weil die Informationen nicht künstlich durch

den Farbfilter, bzw. das **Demosai-cing**, verwaschen werden.

Es gibt allerdings auch einen Pferdefuß bei der Sache. Bei normalen Farbsensoren hat man noch eine gewisse Chance, überstrahlte Lichter (clipping) wiederherzustellen, da die Überbelichtung normalerweise nur einen Farbkanal betrifft und die Detailinformationen durch die anderen Farbkanäle noch in die RAW-Datei gelangen. In der Nachbearbeitung kann man dadurch gewisse Informationen noch retten. Ist hingegen beim Monochrom-Sensor eine Überbelichtung im Bild, bleibt die Information unrettbar verloren.



Das bedeutet natürlich, dass man mit einer M9-M sehr viel konzentrierter arbeiten und dem Motiv noch mehr Aufmerksamkeit widmen muss, als ohnehin schon. Fehler bei der Aufnahme werden nicht so leicht verziehen, die Ausschussrate wird höher.

Neben dem Sensor ist die Bedienung der M9-M bis auf einige Funktionen, die wegen fehlender Farbe überflüssig geworden sind (z.B. Weißabgleich), weitgehend identisch. Es bleiben auch einige technische Dinge unverändert, bei denen man sich ein Update erhofft hätte. So bietet die M9-M auch weiterhin das aus heutiger Sicht völlig überholte 2,5"-Display mit 230.000 Bildpunkten, was einer Kamera für 6.800 Euro kaum weniger angemessen sein könnte. Aber vielleicht empfinden präventive Menschen derartige Imperfektionen auch als „Charakter“ – ohne jemandem Bestimmten zu nahe treten zu wollen.

Wenn ein Kamerahersteller eine reine Schwarz-Weiß-Kamera erfolgreich zu einem horrenden Preis verkaufen kann, dann ist es Leica. Ich glaube, die M9-M wird eine Menge Freunde finden. Viele präventive, aber auch einige wahre Künstler.

Neben der M9-M hat Leica noch einige weitere Neuheiten präsentiert, auf die ich hier zunächst nicht weiter eingehen möchte. Der Vollständigkeit halber seien sie aber noch erwähnt:

- Leica APO-Summicron-M 1:2/50 mm ASPH – Super-Luxus-Objektiv für rund 6.000 Euro
- Leica M9-P »Edition Hermès« – Limitierte Sonderserie mit einigen Extras
- Leica S-Objektive mit Zentralverschluss – Ab Oktober 2012 verfügbar
- Leica S-Adapter H – Ermöglicht die Verwendung von Hasselblad H-Objektiven an der Leica S2
- Leica X2 – Nachfolger der X1; 1.750 Euro
- Leica V-Lux 40 – Kompakte Reisekamera für 590 Euro



Ein Objektiv, sie alle zu knechten:

Das APO-Summicron-M 1:2/50 mm ASPH soll die Krönung des Objektivbaus darstellen und kostet dafür fürstliche 6.000 Euro. – Ist damit aber nicht die teuerste Leica-Festbrennweite.



Leica X2: Der Nachfolger der X1 wird noch etwas teurer und kostet jetzt 1.750 statt 1.550 Euro. Wesentliche Neuerungen: 16,2MP CMOS Sensor und optionaler EVF (Mitte).





cyberbutter



Sneakerboom.de
photography

Freetime



JF Sebastian



Einsendungen für die Teilnahme an "Bilder der Woche" bitte ausschließlich an: bilder@macrewind.de - Teilnahmebedingungen, siehe nächste Seite.

BILDER DER WOCHE



Rewind

Impressum

Herausgeber:

Synium Software GmbH • Robert-Koch-Straße 50 • 55129 Mainz-Hechtsheim
Tel.: 06131 / 4970 0 • <http://www.synium.de>

Geschäftsführer: Mendel Kucharzeck, Robert Fujara
Amtsgericht Mainz (HRB 40072)

.....

Text, Redaktion & Fotografie: Frank Borowski (son)
sonorman@mactechnews.de

Layout: Mendel Kucharzeck, Frank Borowski

Mitarbeiter: Frank Borowski (son), Moritz Schwering (ms)

.....

Ihr Kontakt für Anzeigenschaltungen:

Benjamin Günther
benjamin@mactechnews.de

.....

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Korrektheit der Inhalte auf unseren Seiten, noch für die Inhalte externer Links. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung im Ganzen oder in Teilen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung erlaubt.
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 6 MDStV: Mendel Kucharzeck.

© Synium Software GmbH 2012

Teilnahmebedingungen "Bilder der Woche"

Bitte senden Sie ihren Bildbeitrag ausschließlich im Format **JPEG**. Die Dateigröße sollte **1,5 MB** nicht übersteigen. Das Bild selbst sollte nicht kleiner sein, als ca. **1,3 Megapixel**, je nach Seitenverhältnis. Das entspricht beispielsweise rund 1440 x 900 Bildpunkten, wie bei einem 17" Cinema Display. Pro Teilnehmer und Ausgabe sind maximal 2 Bilder zur Teilnahme zugelassen.

Rechtliche Hinweise:

Teilnahmeberechtigt sind alle Leser der Rewind. Mit seiner Teilnahme bestätigt der Einsender, dass die eingereichten Fotos von ihm selbst in den letzten zwölf Monaten aufgenommen wurden und erklärt sich mit der unentgeltlichen Veröffentlichung und der namentlichen Nennung in Rewind einverstanden. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Abgesehen von der Veröffentlichung in Mac Rewind verbleiben sämtliche Rechte am Bild beim Urheber!

Einsendungen für die Teilnahme an "Bilder der Woche" bitte ausschließlich an:

macrewind@synium.de